

(1258—1200), einen Pharaon der 10. Dynastie, also zwei volle Jahrhunderte später als die neue Ansicht. Vereinzelt wird auch Tutmosis II. (so Urquhart), Amenophes III. (so Alleker, Vogel), Sethi II. (so Maspero) und Ramses III. (so Wiedemann) als Pharaon des Auszuges betrachtet. So überzeugend sich daher die Argumentation von Miketta liest, so bleibt doch abzuwarten, was die Ägyptologie dazu sagen wird. Miketta beherrscht übrigens seinen Stoff in meisterhafter Weise und hat die einschlägige Literatur ziemlich vollständig verwertet. Aufgefallen ist mir nur, daß Vigouroux, dessen vierbändiges Werk »La bible et les découvertes modernes« doch entschieden vor dem viel zitierten Urquhart den Vorzug verdient, nirgends erwähnt wird.

Leben, Wirken und Leiden der siebenundsiebzig seligen Märtyrer von Anam und China.

Bearbeitet von P. Hilarius Walter, O. S. B., aus der Beuroner Kongregation. Mit Approbation des hochw. Erzbischofs von Freiburg und mit Erlaubnis der Ordensobern. Freiburg im Breisgau, 1903, 8°. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. S. XII, 322.

Das Buch enthält viel mehr als sein Titel besagt, wie man gleich eingangs aus dem Inhaltsverzeichnis (S. IX—XI) ersehen kann. Der ganze Stoff ist in drei Teilen untergebracht. Am Anfang des ersten und zweiten Teiles gibt der A. in je einem eigenen Kapitel einen kurzen Abriss der Geschichte und des Christentums in Anam (S. 1—23), und in China (S. 208—223) und bildet so zwei schöne und geräumige Säle für seine Heiligengemädegalerie. Die Ausführung der einzelnen Bilder und Bildergruppen und deren Verteilung und Anordnung in der Galerie war, wie der Verf. (S. VI) selbst bekennt, keine leichte Aufgabe. Sein Werk ist ihm aber meisterhaft gelungen. Man tritt ein, und ist von der schönen Ordnung ganz freudig überrascht. Du trittst an die einzelnen Bilder und Bildergruppen heran und findest überall einen eigenen Charakterzug, der statt deine Seele zu ermüden, dieselbe aufs neue erfreut. Die mannigfaltigsten, farbenreichsten Tugendblumen schmücken die verschiedenen Bilder. Deine Seele ergötzt sich an der Farbenpracht, und es entsteht in ihr ein stilles, heiliges Sehnen, ähnlichen Schmuck zu besitzen. Sie windet sich ein Sträußchen und entfernt sich nur ungerne, vielleicht mit dem festen, inneren Versprechen, recht bald wiederzukehren. Wir danken dem Herrn Verfasser und gratulieren ihm zu seiner herrlichen, hagiographischen Leistung. W.

Le pitture delle catacombe romane.

Von Msgr. Josef Wilpert.

Ein kostbares Geschenk, die Frucht 15jähriger unverdrossener Arbeit, hat Msgr. Josef Wilpert dem hl. Vater Pius X. in einer Privataudienz vor kurzem überreicht. Dasselbe besteht in zwei am 9. August 1903, dem Datum der feierlichen Krönung Sr. Heiligkeit, der Öffentlichkeit übergebenen Bänden, welche den Titel führen: »Le pitture delle catacombe romane« und eine Fortsetzung ja eigentlich den integrierenden Bestandteil des Werkes »Roma sotterranea« bilden, welches von dem leider zu früh dahingeshiedenen G. de Rossi begonnen worden war. Der erste dieser zwei Bände besteht aus 500 Seiten in folio mit 54 Holzschnitten, der zweite enthält auf 267 Tafeln die vollständige Reihenfolge aller Gemälde, welche sich noch nach den antiken unterirdischen Friedhofsbewohnern Roms bis auf unsere Tage erhalten haben und wovon ein gutes Drittel bisher überhaupt noch nicht veröffentlicht war. Von diesen 267 Tafeln sind 133 koloriert, die übrigen schwarz. Die Zahl der reproduzierten Zeichnungen beträgt ungefähr 600 und es sind die Tafeln in chronologischer Reihenfolge geordnet, was den fortschreitenden Entwicklungsgang der antiken christlichen Kunst um so besser

hervortreten läßt. Die Wiedergabe ist von unvergleichlicher Treue: einerseits infolge der Zuhilfenahme der photographischen Kunst, andererseits infolge der Herstellung der Aquarellkopien direkt vom Original weg. In dem Bande, welcher den Text enthält, sind außer allgemeinen Erklärungen über die Technik der Gräberfresken und Detailbesprechungen der vorkommenden Gewänder und Figuren auch die dargestellten Handlungen gruppenweise erörtert: so finden wir Bilder, welche sich auf Christus und die hl. Jungfrau beziehen, andere wo die Taufe und das allerheil. Altarsakrament dargestellt sind, wieder andere, welche den Glauben an die Auferstehung ausdrücken, solche die von der Sünde und dem Tode handeln, wieder andere die das Anrufen der göttlichen Hilfe für das Seelenheil der Verstorbenen bedeuten, ferner Darstellungen des letzten Gerichtes, Szenen, die Bezug haben auf die Zulassung der Verstorbenen zu den himmlischen Freuden, andere, die die Verstorbenen selbst in der ewigen Glückseligkeit vorstellen, Abbildungen von Heiligen, Totenmale, endlich Ansichten aus dem wirklichen Leben zumeist von der Ausübung der Künste und verschiedener Gewerbe hergeleitet. Se. Heiligkeit gab seiner Bewunderung über das gediegene Werk lebhaften Ausdruck und überhäufte den Autor mit den schmeichelhaftesten Beweisen seiner besonderen Huld und Zufriedenheit. Leider ist uns ein Rez. Ex. dieses Werkes nicht zugekommen. Dr. R.

Schlecht, Jos.: Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482.

Erster Band, gr. 8°. XII, 170 + 168* S. Paderborn, F. Schöningh 1903. Preis M. 12. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte hgg. von der Görres-Gesellschaft. Bd. VIII.)

Die rätselhafte Erscheinung des Andrea Zamometić, welcher im Frühjahr 1482 zu Basel ein Konzil zusammenberufen wollte und dann in der Folge ein so tragisches Ende fand, war bisher in der Geschichte sehr ungenau bekannt und was man von ihr wußte, gab zu den verschiedensten Beurteilungen Anlaß. Nicht einmal den richtigen Namen des Mannes wußte man, denn gewöhnlich wird er Zuccalmaglio, öfters noch nach seinem Erzbistumsitze Andreas Craynensis (Krainensis) genannt und wo diese Bischofsstadt lag, war auch bisher ein Geheimnis. Die Publikation von Schlecht wird daher dem Geschichtsfreunde manches neue bieten. Andreas Zamometić — so wird sein Name in den vatikanischen Registern orthographiert — war zwischen 1420 und 1430 geboren. Seine Heimat ist unbekannt; er war aber ein Südslave und entstammte einem alten, auf der Balkanhalbinsel ehemals seßhaften Fürstengeschlechte. Zu Udine trat er in den Dominikanerorden ein und wurde Studiendirektor der jungen Kleriker seines Ordens in Padua, wo er mit dem Franziskaner Franz von Savona, dem späteren Papst Sixtus IV., Bekanntschaft machte. Eine innige Freundschaft verband von da ab die zwei so verschieden gearteten Männer, bis in späteren Jahren ein verhängnisvolles Zerwürfniß eintrat. Im Jahre 1476 ernannte ihn Sixtus IV. zum Erzbischof von Granea (heute Krania in Albanien, an der Grenze von Thessalien). Er ist aber wohl nie in seinem Bistum gewesen. In der Folge übernahm er verschiedene diplomatische Missionen beim hl. Stuhl im Dienste Kaiser Friedrichs III. und der Reichsstadt Nürnberg. Als Gesandter am päpstlichen Hofe äußerte er sich gegen Ende des Jahres 1480 in schärfster Weise über die daselbst herrschenden Mißbräuche und Ärgernisse, wobei auch die Person des Papstes nicht geschont wurde. Sixtus IV. veranlaßte zuerst, daß ihm seine Vollmachten als Gesandter entzogen wurden und ließ ihn dann in der Engelsburg einkerkern (Winter 1480—1481). Bei der großen Freimütigkeit, mit der damals die kirchlichen Mißstände selbst in Gegenwart der Schuldigen gerügt werden konnten, muß die Kritik des Krainer Erzbischofs schon alles Maß überschritten haben, am solch eine Maßregel hervorzurufen. Aus reinem Reformeifer hat er wohl nicht